

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Die Traveförde – ein euro-
päisches Schutzgebiet 197
- Mittwochsbildung: Wie
Schule gelingen kann 201
- Sommerfest rund um das
Forsthaus Waldhusen 203
- Ein Heimatmuseum
für Schlutup 204
- 100 Jahre Seemannsmission
in Lübeck 204
- Fremdlinge in heimischen
Vorgärten 205
- Frühjahrsversammlung der
Kaufmannschaft 206
- Theater, Musik,
Ausstellungen 206
- Meldungen 211





LÜBECKISCHE BLÄTTER

1. Juli 2006 · Heft 13 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Traveförde – ein europäisches Schutzgebiet

Von Elke Martens-Howe

Am 6. Februar beschloss das schleswig-holsteinische Kabinett die Nachmeldung des Flussmündungsgebiets der Trave („Traveästuar“) als Gebiet von gemeinschaftlicher Bedeutung an die europäische Kommission.

Damit wird von der Schwartaumündung bis Travemünde ein durchgängiges Schutzgebiet begründet, das in stark anthropogen geprägten Bereichen einen 50 m breiten Abstand zum Ufer einhält und zum großen Teil aus Wasserflächen der Trave und ihres Einmündungsbereiches in die Lübecker Bucht besteht; Trave und Naturschutzgebiet (NSG) Schellbruch, Teile des Lauerholzes, der Breitling, die Schlutuper Wiek, das NSG Dummersdorfer Ufer, die Große und Kleine Holzwiek, die Teschower und Pötenitzer Wiek, das NSG „Dassower See, Inseln Buchhorst und Graswerder“, das NSG „Südlicher Priwall“, das Mündungsgebiet der Trave bis zur Landesgrenze zu Mecklenburg sowie Teile der strandnahen Ostsee bis zum bereits bestehenden Schutzgebiet „Ostseeküste am Brodtner Ufer“ sind jetzt als europäisches Schutzgebiet nach der Vogelschutzrichtlinie und der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) im Rahmen des EU-Programms „NATURA 2000“ vorgesehen.

Vorausgegangen war eine Meldung von Einzelbereichen der Trave im Jahr 2004; die europäische Kommission forderte daraufhin mit Blick auf das Vorkommen des Lebensraumtyps „Ästuar“ die vollständige Nachmeldung für den Flussmündungsbereich. Die Kommission hatte im Dezember mit Strafen in Milli-

onenhöhe gedroht, wenn Schleswig-Holstein nicht seinen Meldeverpflichtungen aus dem Programm „NATURA 2000“ der EU in erforderlichem Maße nachkommen würde.

Ziel der Unterschutzstellung ist der Erhalt des einzigen und vielbuchtigen Ästuars der schleswig-holsteinischen Ostsee mit komplexen, artenreichen Wasser-Lebensgemeinschaften in den unterschiedlichen Salzgehaltszonen (spürbarer Brackwassereinfluss durch Windtiden/Badewanneneffekt) und der größten Lagune in Schleswig-Holstein in seiner typischen Ausprägung als Lebens- und Wanderraum

Wir wünschen Ihnen erholsame Sommertage. Das nächste Heft erscheint am 23. September

für den Fischotter und Neunaugenarten – darüber hinaus aber auch als Rast- und Überwinterungsgebiet insbesondere für Singschwan, Reiherente, Bergente sowie Zwerg- und Gänsesäger.

Im NSG „Dummersdorfer Ufer“ geht es u. a. um den Erhalt der artenreichen, wärmebegünstigten und relativ kalkreichen, teilweise mit Wald, Gebüsch oder Niederwald bewachsenen, teilweise offenen Steilufer und Trockenrasenabhänge der Untertrave, insbesondere der ungestörten natürlichen Küstenformung sowie der seltenen Bauchigen Windelschnecke. Außerdem befindet sich hier eines der bedeutendsten Brutgebiete der Sperbergrasmücke in Schleswig-Holstein. Im Teilgebiet Lauerholz ist die Erhaltung des jahrtausende alten Waldgebietes in seiner

artenreiche, naturnahen typischen Zusammensetzung als Lebensraum zur Erhaltung stabiler Brutbestände von Waldvogelarten, wie z. B. den Mittelspecht, anzustreben.

Hintergrund

Die Europäische Union entschied 1992 das Netz NATURA 2000 zu schaffen, um die biologische Vielfalt in Europa zu erhalten.

Das Netz „NATURA 2000“ wird auf der Grundlage der europäischen „FFH-Richtlinie“ und der „Vogelschutzrichtlinie“ geknüpft. Die Kommission hat in diesen Richtlinien bestimmte Lebensraumtypen und Pflanzen- und Tierarten aufgelistet, die entsprechend ihren Vorkommen in den Ländern der EU zu schützen sind.

Die Mitgliedstaaten müssen die Ziele der Richtlinien nach ihren nationalen Möglichkeiten umsetzen. Sie melden entsprechende Gebiete an die Kommission, formulieren für alle Lebensraumtypen und Arten gebietspezifische Erhaltungsziele und stellen Managementpläne auf.

Die von der EU-Kommission festgelegten Gebiete für das Netz NATURA 2000 müssen innerhalb von sechs Jahren dauerhaft gesichert werden. Dies kann sowohl durch Festlegung von Schutzgebieten (wie z. B. Naturschutzgebieten oder Landschaftsschutzgebieten) geschehen, oder auch durch andere Rechtsvorschriften, wie gesetzlich geschützte Biotope, Wasserschutzgebiete, das Landeswaldgesetz oder auch Festsetzungen in Bebauungsplänen. Auch ein Verfügungsgebot eines öffentlichen Trägers kann den Schutz von Gebieten gewährleisten. Anstelle naturschutzrechtlicher Vorschriften strebt das Land Schleswig-Holstein für

Abbildung auf der Titelseite: Blick vom Ginsterberg über die fjordartig eingesenkte Trave. Im Vordergrund Trockenrasenhänge im NSG „Dummersdorfer Ufer“. Hinten das NSG „Selmsdorfer Traveufer“ mit einem aktiven Moränenkliff

verschiedene Nutzungstypen „freiwillige Vereinbarungen“ mit den Eigentümern an. Diese sollen helfen, mögliche Verschlechterungen des Gebietes zu vermei-

den oder Verbesserungsmaßnahmen umzusetzen.

Die FFH-Richtlinie beinhaltet auch eine Erfolgskontrolle oder ein Überwa-

chungsgebot (Monitoring) mit umfassenden Berichtspflichten an die europäische Kommission, damit die Schutzziele auch dauerhaft gewährleistet sind.

Wert der Natura-2000-Schutzgebiete aus europäischer Sicht

Von Matthias Braun, Lübeck – seit 1989 Biologischer Leiter der Naturschutzstation Dummerdorfer Ufer

Einleitung

Als „Traveförde“ wird im Zusammenhang mit dem europäischen Schutzgebietssystem „Natura 2000“ der landläufig „Untertrave“ genannte, mündungsnaher Abschnitt des Traveflusses zwischen den Lübecker Stadthäfen und Travemünde bezeichnet. Dieser Teil des Flusses ist eine Mischzone zwischen dem salzhaltigen Wasser der Ostsee und dem durch die Trave und ihre Nebenflüsse nachströmenden Süßwasser. Anhand der Salzgehalte, die zwischen 4 und 20 Promille liegen sowie des Auftretens zahlreicher salzorientierter Tier- und Pflanzenarten im Wasserkörper und an den Ufern, bezeichnet die Biologie dieses Mündungsgebiet als Ästuar. Der Terminus „Förde“ bezieht sich auf die eiszeitliche Entstehungsgeschichte des Traveabschnittes zwischen dem Priwall und Schlutup als eiszeitlichem Gletscherzungenbecken, das durch den säkularen Meeresspiegelanstieg von der Ostsee her geflutet wurde.

Geographisch gliedert sich die Untertrave in die seeseitige Förde, die von hohen sandig-kiesigen Hügeln gesäumt ist, die mit Steilufern zur Trave abfallen, und den in vermoorte Niederungen eingebetteten Wiesenfluss zwischen der Herren-

brücke und der Altstadtinsel. Während die Förde im Bereich der Pötenitzer Wiek



Die Heidenelke, eine bezeichnende Art des Lebensraumtyps 6210 „Trespen-Schwingel-Kalktrockenrasen“ im NSG „Dummerdorfer Ufer“

und im Dassower See eine Breite von 2 km erreicht und auch heute noch durch

ausgesprochen naturnahe Küstendynamik geprägt ist, wurde der Fluss oberhalb des Breitlings bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts kanalartig ausgebaut. Umfangreiche Reste der ursprünglichen Flussauenlandschaft befinden sich jedoch bis heute im NSG „Schellbruch“ mit seinen umfangreichen, schilfbestandenen Lagunen sowie im Bereich der gegenüberliegenden Schwartaumündung mit der Halbinsel Alt-Lübeck und der nördlichen Teerhofinsel.

Vogelschutz

Eine durch die Kriegszeiten unterbrochene, über 100-jährige Reihe von Nachrichten, Aufzeichnungen und Veröffentlichungen belegt bis heute den herausragenden ökologischen Wert der Untertravelandschaft.

Die herausragende Bedeutung des Gebietes wurde für die Vogelwelt, insbesondere für durchziehende und rastende Wasservögel, aber auch für die Brutkolonien von Küstenvögeln umfangreich dokumentiert.

Angesichts der Lage des Gebietes als Zugtrichter für die entlang der Küste der Lübecker Bucht verlaufenden Vogelzuglinien aus dem Baltikum bzw. der Skan-

Tab. 1: Wasservogelarten mit international bedeutsamen Beständen im Untertravegebiet

(Bundesländer SH und MV, ohne Schellbruch und Schwartaumündung; diese haben für Kormoran, Zwerg- und Gänsesäger nationale Bedeutung) n. STRUWE-JUHL, 2000.

Art	Maximum	internat. Bed. Ab	Bemerkung
Kormoran	3.288	2.000	nutzt Heringe im Frühjahr
Singschwan	1.006	400	an Meersalde (Trave), auf Raps (Mecklbg.)
Saatgans	9.000	3.800	auf Wintergetreide in Mecklenburg, Schlafplatz auf dem Gewässer
Blessgans	15.000	6.000	
Reiherente	22.250	10.000	Winterrastvögel der Travewieken und des Dassower Sees
Bergente	60.504	3.100	
Schellente	4.226	3.000	Sommermauser im Dassower See
Gänsesäger	2.952	2.000	Wintervogel auf Pötenitzer Wiek und Dassower See
Zwergsäger	280	250	
Gesamtmenge	90.900	10.000	Dassower See und Pötenitzer Wiek erreichen schon für sich betrachtet intern. Bedeutung

dinavischen Halbinsel sah HAGEN sogar die Voraussetzungen für die Errichtung einer Vogelwarte als gegeben an. Entsprechende an den Lübecker Senat gerichtete Vorschläge wurden jedoch abgelehnt.

Mit positivem Trend entwickelte sich der Wert des Gebietes als Rast- und Mauserplatz für durchziehende und überwinternde nordische Enten, Gänse und Schwäne. Ab den 1960er bis in die 1980er Jahre war im Zuge der monatlich synchron in ganz Europa durch ehrenamtliche Ornithologen stattfindenden, monatlichen „Internationalen Wasservogelzählungen“ ein stetiger Anstieg der Überwinterungszahlen festzustellen. So stiegen die Maximalzah-

len der Wasservogel an einem Zähltag von maximal knapp 10.000 vor 1976 über ca. 50.000 bis 1986 auf über 90.000 bis 1996 (STRUWE-JUHL, 2000). Die Traveförde ist somit heute als das mit Abstand wichtigste Wasservogel-Überwinterungsgebiet an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste anzusehen.

Die europäische Vogelschutzrichtlinie verweist bei der durch die Mitgliedsstaaten vorzunehmenden Ausweisung „Besonderer Schutzgebiete“ (BSG) für wandernde Vogelarten ausdrücklich auf die International Bedeutsamen Feuchtgebiete hin (Art. 4, Abs. 2 Vogelsch.RL). Insofern war die Meldung der „Traveförde“ als

BSG seitens der Landes- und Bundesregierung alternativlos.

Die EU-Vogelschutzrichtlinie hält die Mitgliedsstaaten auch dazu an, für die im Anhang I dieser Richtlinie angegebenen, europaweit „prioritär“ zu schützenden Arten geeignete Brutlebensräume als Schutzgebiete auszuweisen und diese im Rahmen von aufzustellenden Managementplänen nachhaltig zu schützen, zu pflegen oder notfalls wiederherzustellen.

Am rechten Ufer der Untertrave wurde daher aufgrund des starken Auftretens des Mittelspechtes als Brutvogelart ein durch große Buchen-Eichen-Altbestände geprägtes Waldgebiet, das Lauerholz, dem

EINLADUNG ZUR BERATUNGSVERSAMMLUNG

Liebe Mitglieder der GEMEINNÜTZIGEN,
schon frühzeitig möchte ich Sie hiermit einladen zur
Beratungsversammlung am 11. Oktober 2006 um 19.00 Uhr
in den Großen Saal unseres Gesellschaftshauses, Königstraße 5, mit folgender

TAGESORDNUNG

TOP 1

Genehmigung der Jahresrechnung 2005 und Entlastung der Vorsteherschaft

TOP 2

Genehmigung des Haushaltsvoranschlages 2007

TOP 3

Wahl der Vorsteher

TOP 4

Verschiedenes

Mitteilungen zu den einzelnen Tagesordnungspunkten folgen in den nächsten Ausgaben.

Es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Die Vorsteherschaft würde sich über die Teilnahme vieler Mitglieder freuen.

Freundliche Grüße

Ihre

Antje Peters-Hirt

Direktorin

MittwochsBildung der Gemeinnützigen am Montag

Montag, den 28.08.2006

Lernen fördern – Lehrer entlasten

Vortrag und Gespräch mit
Dr. Heinz Klippert, Landau/Pfalz

Kolosseum, Kronsfordter Allee 25

Beginn 19.30 Uhr, Eintritt frei

WEITERER TERMIN:

Donnerstag; den 07.09.2006

Faszination Gehirn:

Neurowissenschaftliche Erklärung für Lernen

Prof. Dr. Nelson Annunziato, Essen

Großer Saal, Gesellschaftshaus, Königstr.5

Beginn 19.30 Uhr, Eintritt frei

Natura-2000-Gebiet „Traveförde“ abgeschlossen.

Von den aktuellen Zahlen her erfüllt nach derzeitiger Einschätzung zudem noch die Sperbergrasmücke das Bedeutsamkeitskriterium für Schleswig-Holstein. Die schleswig-holsteinischen Brutpaare sind als Randpopulation einer ca. 20 BP zählenden, benachbarten mecklenburgischen Population zwischen Ostsee und Selmsdorfer Traveufer aufzufassen.

Die Zwergseeschwalbe wies über Jahrzehnte eine starke Brutpopulation auf dem Priwall auf, die ihr natürliches Vorkommen am Ostseestrand hatte und von hier aus sandige Spülfelder besiedelte. Dieser Art konnten durch verhältnismäßig einfache biotopgestaltende Maßnahmen nachhaltig neue Bruträume geschaffen werden.

FFH

Die aus europäischer Sicht schutzwürdigen Tier- und Pflanzenarten bzw. die Lebensräume dieser Arten sind nach der FFH-Richtlinie geschützt. Für diese Richtlinie gibt es ein vergleichbares Ausweisungsverfahren. Im Bereich der Untertrave führte es flächenmäßig zu ähnlichen Resultaten.

Die Traveförde ist nach amtlicher Feststellung das einzige Ästuar (EU-Lebensraumtyp 1130 Ästuarien) der schleswig-holsteinischen Ostseeküste. Nach den planktologischen, benthologischen und gewässerchemischen Untersuchungen von u. a. DIEHL (1979), GULSKI (2005) sowie eigenen Erfassungen (BRAUN, 2005) der Flora und Vegetation erstreckt sich das Ästuar vom Priwall 24 Stromkilometer traveaufwärts bis zu den Lübecker Stadthäfen sowie in die Mündungsgebiete der Stepenitz (MV) und der Schwartau. In diesem Gebiet kann anhand der Bestimmung der salzbedingt vom Flussufer zurückgedrängten natürlichen Waldkante die Höhenlinie + 1,0 Meter NN als landseitige Begrenzung dienen. Der Bereich der Steilufer ist aufgrund geomorphologischer Kriterien bis zur Hangkrone ebenfalls dem Ästuar zuzuordnen. Auch wenn die Küstendynamik an den Hochufern der Untertrave einem im Gegensatz zur Ostsee sehr beruhigten Verlauf angenommen hat, ist sie jedoch keinesfalls zum Erliegen gekommen, wie an den örtlich abrutschenden Hängen des Dummersdorfer Ufers, der Pötenitzer Wiek, des Dassower Sees und des Selmsdorfer Traveufers sowie der vorgelagerten dynamischen Untiefen, Sandplatten und Strandwälle abgelesen werden kann.

Die FFH-Richtlinie nennt eine Reihe von „prioritären“ Lebensraumtypen (LRT), deren Erhaltung eine besondere Bedeutung zukommt. In größerem Umfang wurden folgende prioritäre LRT im Bereich der Traveförde kartiert:

Tab. 2: „Prioritäre“ Lebensraumtypen nach der FFH-Richtlinie im Gebiet der Traveförde, Bundesländer SH und MV

Lebensraum/Art	Vorkommen
9180 Schlucht und Hangmischwälder	frische bis feuchte Hangwälder: NSG Dummersdorfer Ufer, NSG Uferzone Priwall bis Barendorf mit Harkenbäkniederung (MV)
1150 Lagunen des Küstenraumes	NSG Schellbruch, Teerhofinsel, NSG Selmsdorfer Traveufer (MV), NSG südlicher Priwall, NSG Dummersdorfer Ufer
2130 Graudünen	Ostseestrand Priwall, NSG Uferzone Priwall bis Barendorf mit Harkenbäkniederung (MV)

Weitere offiziell festgestellte Lebensraumtypen sind u. a. 1170 Riffe, 1210 Einjährige Spülsäume, 1220 Mehrjährige Vegetation der Kiesstrände, 1230 Ostsee-Steilküsten mit Strandhafer, 2160 Dünengebüsche, 9130 Waldmeister-Buchenwald sowie die FFH-Arten Meerneunauge, Flussneunauge, Seehund, Kegelrobbe, Fischotter und die Bauchige Windelschnecke.

Kohärenz

Der Naturraum Traveförde ist ein gutes Beispiel für die Notwendigkeit eines Bundesländer übergreifenden, bioregionalen Naturschutzmanagements. Die alte inner-

deutsche Grenze, heute die Ländergrenze zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, zerschneidet die bioregionale Einheit des Travetales politisch, nicht biologisch.

Das Land Mecklenburg-Vorpommern plant deshalb, ein Vogelschutzgebiet nach Brüssel zu melden, dessen Schutzziele ausdrücklich auf das schleswig-holstei-



Der Baltische Enzian, eine typische Art des prioritären Lebensraumtyps 6210 „Trespen-Schwingel-Kalktrockenrasen“ im NSG „Dummersdorfer Ufer“ (besonders artenreiche Bestände)

nische Vogelschutzgebiet „Traveförde“ ausgerichtet sind. Auf mecklenburgischer Seite, die am Unterlauf der Trave nördlich von Schlutup einige Meter landeinwärts an der mittleren Hochwasserlinie beginnt, schließt sich ebenso nahtlos ein FFH-Gebiet „Küste Klützer Winkel und Ufer von Dassower See und Trave“ an, das sich an der Küste der Lübecker Bucht noch ca. 20 km nach Osten fortsetzt. Nach Westen schließt sich das Natura-2000-Gebiet „Ostseeküste am Brodtener Ufer“ an. Im Bereich des Dassower Sees und der Schwartaumündung gewährleistet das mecklenburgische BSG „Stepenitz-Radegast und Maurinetal mit Zuflüssen“ die Verbindung zum überregionalen Natura-2000-Schutzgebietssystem.

Auf schleswig-holsteinischer Seite können wandernde Arten über das Flusssystem der Schwartau die gewässerreiche Landschaft der holsteinischen Schweiz erreichen.

Kritik der bisherigen Auswahlpraxis durch die Landesregierung SH

Nach dem Wortlaut der EU-FFH-Richtlinie sind bei der Gebietsauswahl für die nationale Vorschlagsliste allein ökologisch-fachliche Kriterien anzuwenden, die korrekte Anwendung dieser Vorbewertung wird durch die EU-Kommission geprüft. Aufgrund falscher Anwendung der vor-

gegebenen Kriterien zur Gebietsauswahl ist derzeit ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die BRD anhängig. Aus diesem Grunde hat die Landesregierung SH im Januar 2006 eine weitere „Tranche“ nachgemeldet.

Die nach der Öffentlichkeitsbeteiligung vorgenommene Verkleinerung des ursprünglich fachlich vom Landesamt für Naturschutz fachlich vorgeschlagenen Bereiches wurde auch in dieser Nachmeldung nur marginal zurückgenommen. Nach wie vor besteht im Bereich der Schwartaumündung eine ökologisch nicht nachvollziehbare, große Lücke in der Biotopverbundachse von Traveästuar über das Schwartautal bis zur ostholsteinischen Seenplatte. Insbesondere für die FFH-Gebietszielart Fischotter scheint so kein nachhaltiger Schutz seiner Wander- und neuerdings auch Ausbreitungswege möglich. Seitens der Landesregierung wird mit der festgestellten Bedeichung der Flächen (Schwartauwiesen, Teerhofinsel) argumentiert. Wie bei vielfachen Hochwasserereignissen dokumentiert werden konnte, sind diese Deiche jedoch aufgrund von Rohrdurchlässen und Breschen porös. Überdies plant die Hansestadt Lübeck umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen im Bereich der Schwartauwiesen.

Ebenfalls ist m. E. aus fachlicher Sicht die unterlassene Meldung der Priwalldünen (mit LRT *2130 Graudünen) fachlich

nicht hinnehmbar, da sie den meeresseitigen Abschluss des Ästuars mit dem Übergang zur offenen Ostsee darstellen.

Der in den 1930er Jahren eingedeichte mecklenburgische Teil der Priwallwiesen weist ausgedehnte Salzgrasländer (FFH-Lebensraumtyp) in allerdings schlechtem Erhaltungszustand aus. Die Renaturierung dieser Wiesen ist von Seiten der Umweltverwaltung jedoch vorgesehen.

Großflächige Vorkommen von FFH-Lebensraumtypen wurden über die Gebietsmeldungen Schleswig-Holsteins und Mecklenburg-Vorpommerns hinaus insbesondere im Bereich Pötenitzer Wiek (Riffe/Miesmuschelbänke), Pötenitz (MV, atlantische Salzwiesen) sowie Priwall-Ostseestrand (Graudünen) festgestellt.

Es wurde von Seiten der Lübecker Naturschutzverbände in einem offiziellen Beschwerdeverfahren bei der EU-Kommission vorgeschlagen, diese Lebensraumtypen dem Schutzzweck/Schutzziel zuzuordnen bzw. die Priwalldünen und die Pötenitzer Strandwiesen in die Natura-2000-Gebietskulisse aufzunehmen.

Die stattdessen erfolgte Nachmeldung von Teilen der Wasserstraße (Fahrrinne) durch die Kieler Landesregierung ist wohl eher als Ersatzhandlung anzusehen, da Lübeck mit Sicherheit nicht erwägt, die Hauptverbindung zu den Ostseehäfen zuzuschütten.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die EU-Kommission entscheidet.

Wie Schule gelingen kann

Ein Rückblick auf die erste Staffel der Reihe *mittwochsBILDUNG* der Gemeinnützigen

Von Hagen Scheffler

Ziele

Mitausgelöst durch den PISA-Schock, hat sich die „Gemeinnützige Gesellschaft“ auf ihre aufklärerische Tradition besonnen und unter Federführung ihrer derzeitigen Direktorin Antje Peters-Hirt im letzten Jahr die *mittwochsBILDUNG* gestartet. Die Vortragsreihe richtete sich an alle an Schule und Bildung Interessierten. Mit Vorträgen, Filmen, Diskussionen, zumeist am letzten Mittwoch eines Monats, möchte die „Gemeinnützige“ drei Ziele verfolgen:

1. *aufklären* über wichtige aktuelle Positionen zur Theorie und Praxis der Schule (bundesweit),

2. *kritisch begleiten* die Schul- und Bildungspolitik in Stadt und Land,

3. *vorsichtig verändern*, Anstöße geben, damit Schule zukunftsorientiert gelingen kann.

Auch wenn manch Zeitgenosse das Thema „PISA und Schule“ kaum noch hören kann, wollen wir doch dafür eintreten und werben, das Thema nicht auf dem Altar von Frust und Enttäuschung darüber zu opfern, das bei uns seit Jahrzehnten zu viel geredet, ideologisch gestritten, zu wenig gemeinsam zielorientiert entwickelt, entschieden und finanziert worden ist. Durch Vergleichsstudien wie TIMSS, PISA, IGLU u. a. wissen wir, dass der einst vorbildliche Bildungsstandort Deutschland heute nur noch einen Mittelplatz im internationalen Ranking einnimmt. Es ist also höchste Zeit, für eine bessere Schul- und Bildungspolitik die Trommel zu schlagen.

Schwerpunkte der

1. Veranstaltungsstaffel

Zwei Testveranstaltungen wurden von der Öffentlichkeit sehr gut angenommen, nämlich die umfassende Information über das „finnische Schulsystem“ von Kati Jauhiainen und der an- wie aufregende Film „Treibhäuser der Zukunft“ von Reinhard Kahl, der an Beispielen aus der Schulpraxis dokumentiert, wie zukunftsorientierte Wege für die Entwicklung der bundesrepublikanischen Schul- und Bildungslandschaft aussehen könnten.

Die 1. Serie umfasste 10 Veranstaltungen und stieß auf das erhoffte große Interesse bei Eltern, Lehrkräften, z. T. auch bei Schülern und Politikern und sorgte dafür, dass *mittwochsBILDUNG* für viele zu

einem Forum geworden ist, zu dem man hingehet, um sich informieren und anregen zu lassen und in den Diskussionsrunden seine eigenen Erfahrungen und Vorstellungen einzubringen.

Skandinavien: Die skandinavischen Länder, die bei PISA z. T. Spitzenpositionen einnehmen, werden nach und nach in Zusammenarbeit mit der Deutschen Auslandsgesellschaft vorgestellt: Nach Finnland wurde das „Schul-Vorbild Dänemark?“ außerordentlich kenntnisreich von Dr. Eckhard Bodenstern beleuchtet (in der Reihe „Dienstagsvorträge“). Faszinierend war die Erkenntnis, dass skandinavische Gesellschaften pragmatisch und wenig ideologisch handeln und sich - im Gegensatz zu Deutschland - im gesellschaftlichen Konsens auf ein Schulsystem geeinigt haben, die Gemeinschaftsschule; wer sie für seine Kinder nicht will, kann sich alternativ - zumindest in den städtischen Regionen - für eine der Privatschulen entscheiden, die ebenfalls vom Staat finanziell unterstützt werden.

PISA: Auch wenn bei den PISA - Schulleistungsvergleichen in Bezug auf Deutschland und die skandinavischen Länder z. T. „Äpfel mit Birnen verglichen“ würden (Prof. Peter Struck, „Die 15 Gebote des Lernens“) und die Grundlagen der Tests und ihre Ergebnisse leider kaum einer kritischen Auseinandersetzung unterlägen, sondern PISA oft instrumentalisiert werde (Prof. Ina Karg „Mythos PISA“), sind doch einige Erkenntnisse für das bundesdeutsche Bildungssystem höchst alarmierend. Das gilt vor allem für die Verteilung von Bildungschancen, die wie in keinem anderen der beteiligten Länder von der sozialen Herkunft abhängen. Dies könne - so Ministerin Erdsiek-Rave - nicht hingenommen werden.

Anregungen für ein zukünftiges deutsches Schulsystem:

1. Schulstruktur: Die meisten Referenten sprachen sich für die Abkehr vom gegliederten Schulsystem hin zum längeren gemeinsamen Lernen (bis Klasse 10) aus. Die in Deutschland über 30-jährige Dauerkontroverse zur richtigen Schulstruktur spiegelte sich am klarsten in den Darstellungen der beiden Verbandsvertreter wider: Während Walter Tetzloff vom Philologenverband zur Bewältigung der Probleme eindeutig bessere Chancen dem mehrgliedrigen Schulsystem und dessen Optimierung einräumte, plädierte Ulrich Thöne von der GEW für einen radikalen Kurswechsel, für „eine Schule für alle“.

In Schleswig-Holstein wird nach Novelisierung des Schulgesetzes im nächsten Jahr neben dem mehrgliedrigen Schulsystem auch die „Gemeinschaftsschule“ möglich sein, wenn es ein Schulträger möchte (Ute Erdsiek-Rave, „Die Schule der Zukunft - Was ist möglich, was ist machbar?“). Die erste Schule dieser Art könnte die „Fehmarn-Schule“ werden, um die sich die Stadt Fehmarn zu bemühen scheint.

Über die weitere Entwicklung des Ganztagsangebots gab es unter den Referenten keine Meinungsverschiedenheiten. Der zügige Ausbau wird jedoch in der Praxis durch fehlende Geldmittel gebremst.

Was aber wird aus der von der Politik seit Jahren vernachlässigten Hauptschule und ihren Schülern? Sie gilt vielen nur noch als „Restschule“, und ihre Schüler sehen sich als „Verlierer“ im Rennen um Ausbildungsplätze und berufliche Zukunft (zynischer Berufswunsch: Hartz IV). Wird in Schleswig-Holstein die Abschaffung der Sitzenbleiber-Regelung demnächst dazu führen, dass die Hauptschulen überflüssig werden, da Hauptschüler, wenn sie denn - gemäß freiem Elternwillen - auf die Realschulen gehen und wenn sie die Klasse 6 erfolgreich überstanden haben, dort auch weiterhin betreut werden müssen? Sollte es so kommen, so stellt diese trickreiche Regelung natürlich keine pädagogische Lösung des Problems, sondern nur eine Verlagerung und eine zusätzliche, schwerwiegende Belastung der Realschulen dar.

Da auch nach der Föderalismusreform nicht zu erwarten ist, dass der Schulstruktur-Streit zwischen den 16 Bundesländern in absehbarer Zeit grundsätzlich beigelegt wird, ist das Augenmerk verstärkt auf andere Vorschläge zu richten, die zur Verbesserung der Unterrichts- und Lernsituation in der Schule geeignet erscheinen.

2. Mehr individuelles, selbst verantwortetes und partnerschaftliches Lernen: In diesem Sinne plädierten Fee Czisch aus Bayern („Anders Lernen in der Grundschule“) für den „offenen Unterricht“ und Ingrid Kaiser („Schule kann gelingen“) aus ihrer Erfahrung an der Helene-Lange-Schule (Wiesbaden) für fest eingeplanten Projektunterricht (als integrativen Bestandteil des Unterrichts in jedem Jahrgang) und Lernen im Klassenverband, auch - wenn notwendig - auf verschiedenen Lernebenen. Das sei eine erfolgreiche Methode, mit „Heterogenität“ umzugehen, für die Dr. Paul Schwarz mit seinem Film „Das können wir doch auch!“ und

Hubertus Siegert mit seinem Film „Klassenleben“ (Kommunales Kino) warben. Aktives Tun jedenfalls stärke im Gegensatz zum passiven Zuhören nachhaltig die Lernkompetenz, betonte nachdrücklich auch Prof. Peter Struck („Die 15 Gebote des Lernens“).

3. Mehr Förderung: Von allen Referenten wurde ein deutliches Mehr an konkreter individueller Förderung angemahnt. FÖRDERUNG ist die eigentliche Achillesferse unseres Bildungssystems. An der Durchsetzung dieser zentralen Forderung wird sich erweisen, ob der Vielzahl von Benachteiligten - z. B. durch zu große Gruppen/Klassen/Kurse, durch Sprachdefizite (Migrantenhintergrund; sozial schwache Herkunft, schwierige Familienverhältnisse...), durch Behinderungen, durch Verhaltensauffälligkeiten und Leistungsverweigerung, durch Lerndefizite (kein Sitzenbleiben mehr) - tatsächlich und nachhaltig geholfen werden kann, so dass sie zu Schulabschlüssen kommen, zu denen sie an sich auch fähig sind. Die Wege, die derzeit z. B. in Schleswig-Holstein eingeschlagen werden, um zu mehr individueller Förderung zu kommen (Ute Erdsiek-Rave, „Die Schule der Zukunft...“), sind leider unzureichend. Denn mit zu wenig Förderstunden einerseits und Erhöhung der Lehrerarbeitszeit andererseits werden nur diejenigen überfordert und frustriert, von denen die Trendwende im Bildungssystem erwartet wird. Um die Schulen mit den bestehenden und zur Genüge beklagten Problemen weiterhin nicht allein zu lassen, müssten sich die Bundesländer konkret auch selbst einmal an dem skandinavischen Vorbild orientieren und den Schulen wesentlich mehr Personal zu Verfügung stellen (z. B. auch Sozialarbeiter, Krankenschwestern, Psychologen, Medienberater...). Nur bekommen wir dann zu hören: Sparzwang! Das können wir uns nicht leisten! Um wessen Zukunft geht es eigentlich?

4. Zeit : Solide Bildung braucht Zeit - eine Binsenwahrheit. Aber die Wirklichkeit - auch gerade in Schleswig-Holstein - sieht anders aus. Das vielfach beklagte fehlende Grundlagenwissen heutiger Schüler führte Prof. Peter Struck maßgeblich auf den Druck zurück, den übervolle Lehrpläne auf Lehrkräfte und Schülerschaft ausüben. Dabei komme es zur hektischen Wissensaneignung von Leistungstest zu Leistungstest, nicht aber zur soliden Wissensverankerung, da viel Faktenwissen als Ballast vor der nächsten Prüfung wieder abgeworfen werde. Der individuelle Lern-

prozess und Wiederholungs- und Einübungsphasen kommen heute vielfach gegenüber der immer stärker formalisierten und standardisierten „Testkultur“ zu kurz (Thöne, „Eine Schule der Zukunft“). Auf Dauer wird man zur Lösung dieses Dilemmas nicht um eine tatsächliche Entrümpelung und Straffung der Lehrpläne herumkommen, um den Schülern zur Bildung einer nachhaltigen allgemeinen Grundbildung Zeit einzuräumen und dabei zugleich der Einübung von „Kompetenzen“ nicht nur eine theoretische, sondern eine echte Chance zu geben.

5. *Wachsende Leistungsdifferenz zwischen Mädchen und Jungen:* Prof. Struck fragt seit einiger Zeit provokant, ob die „Zukunft weiblich“ sei. Denn immer mehr Jungen hätten gegenüber den Mädchen leistungsmäßig das Nachsehen (bereits 54 % der Abiturienten seien Mädchen; in der Mittelstufe sei Leistungsversagen von Jungen im Vergleich zu dem der Mädchen auffällig). Um dem wachsenden Ungleichgewicht wirkungsvoll entgegensteuern zu können, müssten u. a. Erkenntnisse von Hirn- und Verhaltensforschung pädagogisch umgesetzt werden. Außerdem fehl-

ten immer mehr Männer in den „Restfamilien“, in Kindergärten und Schulen; ein ausgewogenes Verhältnis von Frauen und Männern sei aber für den Bildungs- und Erziehungsprozess unabdingbar. Kleine ergänzende Beobachtung von den Veranstaltungen der *mitwochsBILDUNG*: Etwa 2/3 der Besucher sind weiblich.

6. *Lehrerausbildung:* Von vielen Referenten wurde eine Optimierung der Lehrerausbildung gefordert. Die Vorschläge betrafen das Studium (Phase 1): z. B. sorgfältige Auswahl von Lehramtsstudenten; neben dem Fachstudium Vermittlung von mehr Kenntnissen von Hirn- und Verhaltensforschung, von Psychologie und Pädagogik, mehr Praxisbezug. Auch die Referendarsausbildung (Phase 2) müsste verbessert werden: z. B. Klassenlehrerausbildung, Teamarbeit, Lehrerrolle (zwischen Fachlehrer und Lernberater) und Coaching. Die seit 2004 in Schleswig-Holstein grundlegend umgestellte Referendarsausbildung (Abschaffung der Regionalseminare, Studienleiter und der personalisierten Ausbildungsverantwortung, dafür Zentralisierung, Modularisierung und weitgehende Selbstausbildung)

wird leider den hochgesteckten Anforderungen in der Praxis nicht gerecht und stellt einen bedauerlichen Rückschritt hinter das bisherige Ausbildungssystem dar. Eine schnelle Kurskorrektur ist dringend erforderlich.

Die Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften (Phase 3), insbesondere auch die einst vorbildliche Unterrichtsfachberatung, leidet in Schleswig-Holstein unter Zeit- und Geldmangel, findet stark eingeschränkt statt und ist derzeit leider weitgehend ineffektiv. Auch hier müsste dringend investiert werden, damit das IQSH, das „Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein“, seiner verantwortlichen Aufgabe gerecht wird.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat kürzlich bei der BDI-Jahrestagung in Berlin offenbart, dass Deutschland „ein Sanierungsfall“ sei. Dies ist leider auch in Bezug auf die Schul- und Bildungssituation in unserem Lande zutreffend. Analysen, Studien, Pläne, wie man es anders oder besser machen könnte, gibt es genug. Aber mit Diagnosen kann man keine Probleme lösen. Es fehlen die nötigen zukunftsorientierten politischen Entscheidungen.

Mittsommerfest rund um das Forsthaus Waldhusen

Der Bereich Stadtwald und der Gemeinnützige Verein Kücknitz luden am letzten Wochenende - vom 23. - 25. Juni - zum Sommerfest ein. Anlass war natürlich nicht nur, ein schönes Fest zu feiern, sondern auch der Wunsch, zum Erhalt dieses in Deutschland einmaligen, denkmalgeschützten Forsthauses beizutragen und der Öffentlichkeit zu zeigen, welche Möglichkeiten in ihm stecken. So beteiligten sich auch viele Kücknitzer Institutionen mit Ständen und Aktionen an der Veranstaltung, um ihre Solidarität mit dem Bereich Stadtwald und dem Gemeinnützigen Verein Kücknitz zu bekunden, denn – wie bereits berichtet - die Zukunft des Hauses ist ungewiss, es soll verkauft werden.



Auch ich meine: das Forsthaus Waldhusen muss der Öffentlichkeit erhalten bleiben! Es muss doch möglich sein, ein

stimmiges Konzept dafür zu finden. Ein ausführlicher Bericht erfolgt nach der Sommerpause. Elke Martens-Howe

Ein Heimatmuseum für Schlutup

Altes Fischerhaus soll zu einer Begegnungsstätte umgestaltet werden

Es war 1907, da hatte der Heimatdichter Carl Westphal eine Vision. Er wünschte sich für Schlutup eine Begegnungsstätte – ein Heimatmuseum. Er wollte bewahren, was sonst verloren. Für nachfolgende Generationen aufheben, aufzeigen. Nur erreicht hat er es in Schlutup zu seinen Lebzeiten nicht.

In den folgenden Jahrzehnten waren wieder Versuche da, dieses Vorhaben zu realisieren. Dafür gab es fünf geeignete Objekte, zwei ehemalige Fischräuchereien, zwei Fischerhäuser und ein Bürgerhaus. Bei allen Projekten waren die Planungen weit vorangeschritten und ausgebaut. Gescheitert sind diese Vorhaben immer an der Finanzierung und letztendlich am Mut der Schlutuper, ein Restrisiko einzugehen.

Jetzt 2006, fast einhundert Jahre nach der Idee Carl Westphals, sollte es doch wohl gelingen? Der Schlutuper Heimatforscher und Buchautor Horst P. Schwanke will nun endlich den Versuch starten, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Zusammen mit Jürgen Schreiber, dem 1. Vorsitzenden des Gemeinnützigen Vereins Lübeck-Schlutup e. V. soll es geschafft werden, dass Schlutup ein Heimatmuseum bekommt. Denn das heruntergekommene Haus einer Fischerfamilie mit Netzhandlung steht seit Jahren leer und „sieht dahin“. Dieses Haus ist dem Verfall und Abriss preisgegeben, wenn nicht sofort Rettungsmaßnahmen anstehen. „Wir wollen ein Stück Schlutup retten“, so Jürgen Schreiber.

Horst P. Schwanke, der das Wohnhaus (Baujahr ca. 1750 bis 1780) von der Familie Willwater geschenkt bekommen, hat dieses Haus unter Denkmalschutz stellen lassen. Auch wenn von außen nicht erkennbar – so ist die Struktur eines alten Fischerhauses in Form einer großen Diele



und den beidseitig angeordneten Stuben weitgehend erhalten. Auch die Beiböden über den Stuben und der Bodenraum mit einem Gesellenzimmer sind noch vorhanden.

Dieses alles soll den Schlutupern und nicht nur ihnen erhalten bleiben, als Heimatmuseum zugänglich gemacht werden. Schreiber und Schwanke erklären, das

Haus solle auch Bürgerhaus, ein Haus für viele Gelegenheiten sein, z. B. für Lesungen der Niederdeutschen Bühne, Ausstellungen, Literaturtage, Jazzfrühschoppen, das Wiederaufleben der Schlutuper Fischtage auf dem Platz vor dem Haus usw. Ein lebendiges Haus mit Veranstaltungen jeglicher Art schwebt den beiden vor. Aber wie finanzieren? Es ist schon etwas da! Je 30.000 Euro stellen die Possehlstiftung und die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck zur Verfügung. Horst P. Schwanke allein spendete schon 11.000 Euro – den Reinerlös aus dem Verkauf seiner Bücher „Wind und Wasser, Graupen und Grütze“ und „Das Haus der Fischer“.

Neben anderen Aktionen will die Firma Hawesta Fischdosen mit dem Logo, das ein Bild des zukünftigen Museums zeigt, herstellen und verkaufen.

Auch die St.-Andreas-Kirchengemeinde beteiligt sich. So wird der Reinerlös aus dem diesjährigen Gemeindefest dem „Fischerhaus-Projekt“ überlassen.

Das alles reicht aber noch nicht. Den gut gestalteten Flyer über das Vorhaben „Fischerhaus“ erhielt jeder Schlutuper Haushalt, immerhin sind es 2.750 in diesem Ort. Jetzt müssten alle Schlutuper wach werden, die das Haus wollen – damit es nach fast einhundert Jahren gelingt, das historische Erbe dieses Fischerortes zu erhalten. Also die Zeit drängt. Der Gemeinnützige Verein Schlutup e. V. hat ein Sonderkonto eingerichtet bei der Deutschen Bank Lübeck, BLZ 23070700, Kto. Nr. 48-0042104. Traute Schwanke

100 Jahre Seemannsmission in Lübeck

Mit einem Festgottesdienst in St. Jakobi beging die Deutsche Seemannsmission in Lübeck ihr 100-jähriges Jubiläum. Bereits im Mittelalter gab es Schiffsprediger an Bord lübscher Schiffe. Nachdem 1905 das erste Seemannsheim in Lübeck in der Hafestraße 20 a eröffnet worden war, wurde am 11.8.1906 der Verein „Lübcker Seemannsheim“ ins Vereinsregister eingetragen. 1909 wurde Senator Evers Vereinsvorsitzender. 1913 wurde das neue Seemannsheim nach der Verlegung in die Hafestraße 22 b offiziell eingeweiht. Pastoren von St. Jakobi übernehmen den

Vereinsvorsitz, bis das Heim 1939 zum Teil von der Marine beschlagnahmt wurde. Auch dieses Haus wurde dann nach Kriegsende mit Flüchtlingen belegt. 1977 wird das Heim um das „Kinderhotel“ erweitert. Hinzukommt 1978 die Diakoniestation Hafen als Zentrum sozialdiakonischer Betreuung der Seeleute und ihrer Familien. Zurzeit ist Vorsitzender Diakon im Ruhestand Wilhelm Seehase.

Im Festgottesdienst predigte die Seemannspastorin Heike Spiegelberg. Bischöfin Wartenberg-Potter und die Hamburger Bischöfin Jepsen sandten Gruß-

worte, Bürgermeister Bernd Saxe sprach ein Grußwort und widmete sich darin Lübeck und der Schifffahrt.

Die sozialen Aufgaben der Seemannsmission sind nach wie vor aktuell. Dieses gilt sowohl für die Möglichkeit der Unterbringung von Seeleuten wie auch für die Betreuung durch die Diakoniestation der Gemeindediakonie. Die Seemannsmission versteht Seelsorge ganzheitlich als Sorge für Leib und Seele. Ziel der Arbeit ist auch die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Seeleute.

hjh

„Was sollen wir mit den Ausländern machen?“

Nachlese zur Schau „NEOBIOTA – Aliens im Vorgarten“ im Museum für Natur und Umwelt

Von Dr. Wolfram Eckloff

Umgangssprachlich werden sie Einwanderer, Eindringlinge, Exoten, Invasoren, Fremdlinge oder – auf englisch – Aliens genannt. Doch hinter diesen Begriffen verbargen sich in dieser Ausstellung nicht mögliche außerirdische Lebensformen, sondern Pflanzen- und Tierarten, die vom Menschen in neue Lebensräume gebracht wurden. In der Wissenschaft werden sie Neobiota genannt. Das naturkundliche Osnabrücker Museum am Schölerberg hatte gemeinsam mit dem Lehrstuhl für experimentelle Ökologie der Universität Bielefeld diese Ausstellung entwickelt, die erstmals in Schleswig-Holstein bei uns vom 22. Februar bis 25. Juni 2006 unter dem o. a. Titel gezeigt wurde. Doch was ist an dem Phänomen der Neobiota, der nichtheimischen Tiere und Pflanzen so wichtig?

Gleich im Einstiegsszenario erfuhr der Besucher die Brisanz, mit der einige eingeschleppte oder eingeführte Tier- und Pflanzenarten in der Lage sind, Schlagzeilen zu füllen: „Piranhas in der Erft!“, „Papageien erobern Stuttgarter Parks!“, „Kind von Herkulesstaude verbrannt!“, „Vorsicht: Nandus an der Wakenitz!“ – In der Ausstellung wurden sie vorgestellt mit ihren Herkunfts- und Wanderdaten. Eine „Ahnengalerie“ stellte biografisch viele Arten vor, die den meisten Besuchern zumindest ansatzweise schon bekannt vorkamen, so auch die Kastanienminiermotte, der Enok oder Marderhund, die Mandarinente oder die Regenbogenforelle, Deutschlands beliebtester Süßwasserspeisefisch.

Die heutigen Veränderungen der Ökosysteme haben vielfach ökonomische Ursachen. Allein im Ballastwasser großer Hochseeschiffe erreichen täglich fast 10.000 fremde maritime Lebensformen deutsche Küsten. Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei und Imkerei haben tüchtig mitgeholfen, fremde Arten zu verbreiten. Und mit den erwünschten zogen unerwünschte Arten nach. Wissenschaftler schätzen, dass neben den etwa 60.000 heimischen Tier- und Pflanzenarten bereits etwa 1.500 fremde Arten vorhanden sind. Die Schä-

den durch Neobiota gingen im vergangenen Jahrhundert in die Milliarden Euro, denn auch die Reblaus, der Kartoffelkäfer, parasitische Pilze und Krankheitserreger gehören zu diesen ungeliebten Organismen.

Nun suchte die Ausstellung alles andere, als die Sensationsmache der Presse zu unterstützen. In einer Kücheninszenierung staunten die Ausstellungsbesucher nicht schlecht, wie viele unserer Früchte (Kiwi, Pfirsich), Gemüse (Bohne, Kar-



Auch der Waschbär zählt zu den Tieren aus der Fremde, die bei uns heimisch geworden sind

toffel, Tomate) und Gewürze uns wahre Aliens-Menüs genießen lassen. Und was wären unsere Gärten ohne Sommerflieder und Dahlien und die vielen südländischen Sommerblumen?

Derart informiert über die Vielfalt des Phänomens standen unsere Besucher nun vor der Frage, die ihnen vor dem Ausgang aus der Ausstellung schier den Weg versperrte, weil es nur zwei Tore gab, zwischen denen man sich entscheiden musste mit seiner Antwort auf die Frage: „Sind Sie der Meinung, dass man etwas gegen Neobiota unternehmen sollte?“

Auf Führungen nutzte ich gern die Gelegenheit, diese Provokation noch deutlicher zu machen: „Ja, was sollen wir nun mit den Ausländern machen?“

In der Regel (!) folgte abwartendes Schweigen oder der Vorschlag, zu den beiden Türen („Ja“ oder „Nein“) eine dritte zu schaffen mit „Jein“. Umso erstaunter war ich, als bei einer Klassenführung ein Sechstklässler plötzlich einwarf: „Aber die Tiere und Pflanzen haben doch nicht

Schuld, die können doch nichts dafür – wir haben sie doch hergeholt und verbreitet!“ Und auf einer Erwachsenenführung erhielt ich nur einmal die Antwort: „Nein, so geht das nicht – die Frage ist nicht zu beantworten, weil viel zu allgemein, zu undifferenziert.“ Interessant war, wie die „Neobiota“, vor allem über die vielen wertenden Pressezitate, schließlich auch als Analogie zu dem gesellschaftlichen Phänomen „Ausländerpolitik“ verstanden wurden. Ich hoffe, dass viele zu der Erkenntnis geführt werden konnten, dass es Fragenstellungen gibt, die man nicht so stehen lassen darf, sondern selbst in Frage stellen muss. Dieser Schritt fällt den meisten Menschen schwer.

Die Analogie der beiden Phänomene Neobiota und Ausländer trifft noch ein weiteres Detail: Vordergründig mag man geneigt sein, die Existenzberechtigung von nichtheimischen Tieren und Pflanzen danach zu beurteilen, ob sie uns nützlich, harmlos oder schädlich sind – so ähnlich klingen vielerorts auch

die Stammtischkriterien über die Existenzberechtigung von Ausländern in unserer Gesellschaft. Indessen gilt unser Grundgesetz mit seinen Grundrechten, insbesondere dem Grundrecht auf eine unantastbare Menschenwürde, für alle Menschen, also auch für Ausländer. Dieser „Schutz der Persönlichkeit“ findet sein Pendant im Naturschutzgesetz. Auch Neobiota dürfen nicht einfach wieder entfernt werden, wenn sie sich ein paar Jahre selbständig etablieren konnten, und sind als neue Komponenten der Lebensgemeinschaft zu schützen – es sei denn es handelt sich um Krankheitserreger oder intolerante Parasiten. Indessen ist in Deutschland, noch keine einzige Art durch Neobiota ausgestorben.

Das Beispiel dieser Ausstellung zeigt, wie wichtig es ist, im Bildungsbereich sektorale Grenzen zu überwinden, um Urteilskompetenz durch vernetztes Denken zu erlangen.

Die Ausstellung ist nachzulesen unter www.neobiota-ausstellung.de.

Frühjahrsversammlung der Kaufmannschaft

„Lübeck muss engere Kooperation mit dem Umland suchen“

Unglücklicherweise hatte die Kaufmannschaft ihre Frühjahrsversammlung auf den Tag gelegt, an dem die Fußballweltmeisterschaft begann, dadurch ergab sich eine geringere Beteiligung sowohl an dem Vortrag wie auch am anschließenden Schonenfahrer-Heringessen.

Präses Kleinfeldt wies darauf hin, dass die Kaufleute immer innovativ gewesen sind. Die Lübecker Bürokratie sei nicht welttoffen genug, in Lübeck dauere alles ein bisschen länger. Lübeck müsse offen für die Regionen sein, müsste eine engere Kooperation mit dem Umland suchen. Die Region Lübeck sei höchst attraktiv, es gelte insbesondere den Tourismus zu fördern. Mit mehr Entschlossenheit und Mut müsse man daran gehen, Schulden abzubauen und zumindest den Verkauf der Grundstücksgesellschaft Trave auf Machbarkeit zu untersuchen. Gewinne aus dem Verkauf von Vermögen müssten 100 % in den Schuldendienst fließen.

Die Kaufmannschaft und die Industrie- und Handelskammer hätten diverse Vorschläge für die Abgabe von öffentlichen Aufgaben an private Träger gemacht. Die Verwaltung sei zwar auf einem guten Weg, bürger- und serviceorientiert zu werden, die bisherigen Bemühungen seien jedoch nicht ausreichend. Das kommunale Straßennetz sei eine Rumpelpiste, die Straßensanierungsmaßnahmen müssten mit bedarfsgerechter Ampelschaltung verbunden werden. Es sei richtig, dass man für den Lübecker Hafen und die MUK strategische Partner suche. Eine Kongressstudie habe ergeben, dass Stadtmarketing im Sinne einer „Marke Lübeck“ notwendig sei. Man müsse verlässliche Strukturen schaffen. Zu dem notwendigen finanziellen Engagement gehöre auch der Erhalt des Theaters, dieses sei ein Leuchtturm in der Region. Mit den Umkreis-Landkreisen müsse man auf Augenhöhe verhandeln.

Über „Förderung der Wirtschaft an die Familienpolitik“ sprach Alexander von Witzleben, Vorstandsvorsitzender der Jenoptik AG. Er wies daraufhin, dass sein Unternehmen neue Wege bei den Angeboten der Kinderbetreuung gegangen sei. Ziel sei es, eine bessere Balance zwischen Beruf und Familie herzustellen. Auf eine Frau kämen zurzeit 1,3 bis 1,4 Kinder, es müssten jedoch, um die demografische Struktur aufrecht zu erhalten, 2,1 bis 2,3 Kinder sein. Genau genommen müssten es sogar 3,8 Kinder pro Frau sein, um 82 Millionen ältere und alte Menschen zu unterhalten.

In vielen Ländern betreibe man keine vorausschauende Politik, in den nächsten drei Jahren halbiere sich die Zahl der Schulabgänger. 2009 werde man bereits nur noch 0,7 geeignete Bewerber pro Lehrstelle haben. Es seien gemeinsame Maßnahmen von Staat, Wirtschaft und einzelnen Unternehmen erforderlich.

hju

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Eröffnung der Studiobühne im Combinale Theater: Lutz Hübner „Creeps“

It gives me the creeps – so heißt es auf Englisch, wenn es jemanden eiskalt den Rücken hinunterläuft. Und wenn sich drei junge Frauen durch die Konkurrenzsituation bei der Bewerbung um einen Posten als Moderatorin zu „creeps“ = Kriechern oder Einschmeichlern machen lassen, dann geht es Zuschauern genau so, die das auf der Bühne sehen.

Der nicht übersetzbare Doppelsinn hat Lutz Hübner sicher den englischen Begriff wählen lassen für sein Stück. Darin treffen sich drei junge Frauen bei einem vermeintlichen „casting“ für die Stelle als Moderatorin in einem TV-Modemagazin. Sie müssen auf Anweisungen eines nicht sichtbaren Organisators sich vorstellen, sich gegenseitig interviewen, vorsingen, vortanzen. Die Aktion des Stücks besteht aus den sich wandelnden Verhältnissen der drei Konkurrentinnen, wie sie ver-

suchen, über ihre individuelle Profilierung hinaus die Mitbewerber zu demontieren, bis schließlich ihre gemeinsame Niederlage zu gegenseitigem Verständnis führt. Die differenzierten Charaktere sind wirkungsvoll besetzt: Paniz Husawi spielt die naiv-ehrliche Petra, überzeugend, wie sie sich temperamentvoll wehrt gegen den anonymen Organisator, der sie zum Werkzeug von Vorurteilen missbrauchen will. Niele Heilenköter ist die von ökologischem Sendungsbewusstsein bestimmte Maren, die besonders im Mitspielen ohne Text, mit kritischer Mimik gefällt. Julia Knie gibt die arrogante Lilly, Tochter eines einflussreichen Vaters, eiskalt und bis zur Tötlichkeit. Der schwer zu spielende Wechsel zu der eigenständigen Person am Schluss gelingt glaubhaft. Wolfgang Benninghoven vom Combinale Ensemble ist nicht nur Regisseur, sondern auch der Sprecher des nicht sichtbaren Arrangeurs im Hintergrund mit differenziertem Tonfall.

Das Stück ist eine nicht zu unterschätzende Herausforderung, besonders für die drei Darstellerinnen, alle noch Schülerinnen und Amateure. Da ist zunächst die

inhaltliche sozialkritische Aussage, die über die Rampe kommen muss. Lilly sagt einmal: „Du musst gutes Material sein.“ – und trifft damit den Kernpunkt, die Entpersönlichung von individuellen Menschen bei dem heute üblichen „casting“ in der profitorientierten Arbeitswelt.

Hübners Stück ist sprachlichen Darbietung eine schwere Aufgabe, das Treffen des richtigen Tonfalls sowohl in dem aufgesetzten ‚denglischen‘ Jargon als auch in dem persönlichen Gespräch im Schlussteil gelang sowohl in der ironischen Distanzierung als auch im direkten Kontakt.

Die Aufführung von „Creeps“ eröffnete die im vorigen Jahr gebaute Studiobühne im Foyer des Combinale Theaters. Sie soll vor allem jugendlichen Amateurgruppen die Möglichkeit der Präsentation bieten als „open stage“. Die mit erheblichem Arbeitsaufwand einstudierte Produktion des Stücks von Lutz Hübner erreichte sowohl in der künstlerischen als auch in der handwerklichen Darbietung ein Niveau, das sich professionellen Standards näherte, ein bemerkenswerter Erfolg für die drei Darstellerinnen wie auch den Regisseur.

Die Einrichtung der Studio-Bühne wurde ermöglicht durch die Possehl-Stiftung unter Beteiligung der Stiftung Sparkasse zu Lübeck. Ihre anwesenden Vertreter, die Herren Dr. Pfeifer und Rischau, die Direktorin der „Gemeinnützigen Gesellschaft“, Frau Peters-Hirt, konnten sich überzeugen, dass ihre Spenden offensichtlich den beabsichtigten Zweck erfüllen.

Rudolf Höppner

Das Spiel mit der Macht

Wenn die Jugendlichen der Schauspielschule der Gemeinnützigen sich ein Stück aussuchen, dann ist es eines mit Tiefgang, eines, das sie ihr Können unter Beweis stellen lässt. So hatten sie sich dieses Mal ein Stück über die Macht, über die Abhängigkeit der Kunst von der Macht und über die zwischenmenschlichen Beziehungen in dieser Verstrickung ausgesucht, eine wahre Herausforderung! Vierzehn (!) junge Leute zwischen 14 und 25 Jahren in 15 Charakteren auf die Bühne zu bringen, das ist aber auch eine Leistung des Regisseurs Uli Sandau.

Die Szenencollage mit dem Titel ‚Ego‘, frei nach dem Roman ‚Mephisto‘ von Klaus Mann, hatte am Freitag, dem 9. Juni, im Theater Partout Premiere. Klaus Mann hatte sich für den Stoff einer neuen Faust-Erzählung den Schauspieler Gustav Gründgens als Vorbild für seine Romangestalt Hendrik Höfgen genommen und den Teufelspakt thematisiert: Der Schauspieler stellt seine Dienste dem herrschenden Regime zur Verfügung, macht Karriere und verrät die humanen Werte, für die er einst angetreten ist. Es ist eine Geschichte über Anpassung und Widerstand, Karrieregedanken und künstlerische Moral. Die Zeitgenossen damals interessierte der Roman darüber hinaus wegen der Personen, Gründgens, das Geschwisterpaar Erika und Klaus Mann, Pamela Wedekind u. a. Nach dem Krieg wurde der Roman nicht wieder aufgelegt, Gründgens dagegen feierte ab 1946 ein furioses Comeback. Neun Tage, nach dem ‚Der Spiegel‘ 1949 Gründgens eine Titelgeschichte gewidmet hatte, nahm Klaus Mann sich das Leben.

Nach einem etwas unruhigen, hektischen ersten Teil vor der Pause, in dem sich der Zuschauer noch einfinden muss in die Charaktere, vor allem, weil erst nach der Einführung im zweiten Teil klar wird, in welchen Jahren man sich genau befindet, folgt dann aber eine homogene Darstellung dieser zahlreichen Mitwirkenden: Marc Behrens gibt den Staatsschauspieler Hendrik Höfgen, Laura Bake die jüdische

Schauspielerin Carola, Tim Prien den nationalsozialistischen Schauspieler Miklas, Claudius Andersen und Amanda Brennan das Geschwisterpaar Sebastian und Erika Brückner, Luise Voget deren Mutter Katja, Lea Warnke deren Freundin Nicoletta von Niebuhr, Peter Tietgen den Schriftsteller Sarder, Maxime Vuik die Tänzerin und Höfgens Domina Juliette, das Ensemble im Kabarett bilden Florian Koop als Otto Ulrich, Luise Voget als Myriam Horowitz, Tina Heidmann als Alex, Lisa Dau als Theresa von Herzfeld, Kathrin Benöhr als Souffleuse Frau Efeu und Robert Krupke als Generalintendant. Da zeigen die jungen Leute ihr schauspielerisches Können,



Laura Bake und Florian Koop in ‚Ego‘

etwa als Schauspielerin, die Selbstmord verübt, weil sie als nichtreinrassig kein Engagement mehr bekommt, als Kommunist, der nichts verrät, aber auch als Nationalsozialist, der seine Ideen verraten sieht und kein Spitzel sein will, und als Staatsschauspieler, der sich vom Kommunisten zum Nazi-Liebling aufschwingt und daran zerbricht.

Eingängig und dicht werden die einzelnen Charaktere von den Jugendlichen dargestellt, da werden Trauer, Hoffnung, Wut, Hoffnungslosigkeit, Suche nach Liebe übermittelt, mit erstaunlich hoher Qualität der Gestik, Mimik und der Artikulation. Auch ist es gelungen, den Sarkasmus des Romans mit einzubeziehen, wenn z. B. die Mutter der Geschwister Erika und Sebastian, die Kinder des berühmten Zauberers, sich Gedanken darum

macht, dass sie die Ulmen in der Auffahrt abholzen musste, weil überall die Ulmen in Deutschland sterben, und man ganz genau weiß, es gibt viel ernstere Dinge in Deutschland, weil bald die Juden sterben werden, oder wenn am 30. Januar 1933 der Schrecken in den Gesichtern der Schauspieler steht, und eine von ihnen über ihr Horoskop philosophiert, in dem für diesen Tag steht, sie müsse auf ihre Gesundheit achten. Interessant auch, dass die gesamte Geschichte in vielen – kürzeren oder längeren – einzelnen Szenen dargestellt wird, die in ihrem Reigen ein Ganzes ergeben, zuweilen den Zuschauer als Menge mit einbeziehend. Es gibt keine Haupt- und Nebenrollen, es ist die gemeinsame Leistung des gesamten Ensembles, die dieses Stück so sehenswert macht.

Insgesamt eine großartige Leistung, die dem Spieleifer, der Spielfreude der Jugendlichen und der Arbeit von Uli Sandau zu verdanken ist. Ein toller Theaterabend, bei dem die Zeit nicht lang wurde, weil man als Zuschauer völlig in den Bann gezogen wurde.

Doris Mührenberg

Das Tagebuch der Anne Frank

Eine Woche nach ‚Ego‘ hatte das Projekt 2 der Schauspielschule der Gemeinnützigen Premiere im Theater Partout: Das Tagebuch der Anne Frank. Ulli Sandau und Reiner Lorenz hatten sich mit neun Jugendlichen an diesen schweren Stoff gewagt. Das Stück begann mit den schnarrenden Worten Goebbels ‚Wollt ihr den totalen Krieg?‘, und danach begleitet der Zuschauer die beiden Familien Frank und van Daan in ihr Versteck im Hinterhaus. Schon die Kulisse drückt aus, welche Zustände sich hier widerspiegeln, sie besteht aus rohen Obstkisten, die als Sitzgelegenheiten, als Tisch und als Betten dienen. Ansonsten gibt es Säcke zum Zudecken.

Als Zuschauer ist man sofort gefesselt durch die Spielfreude der jungen Menschen. Anne nimmt die ganze Sache zunächst als Abenteuer, ihre Familienmitglieder dagegen sind entsetzt, die andere Familie verdrängt, was auf sie zukommt. Und dann wird das ganze Beziehungsgeflecht ausgespielt, die innerfamiliären Schwierigkeiten, denn Anne hat Probleme mit ihrer Mutter, die Schwierigkeiten der Familien untereinander, die Beziehungen der Ehepaare, alles das wird deutlich sichtbar. Anne wird von Ann-Cathrin Borutta (17) hervorragend kindlich, fröhlich, verzweifelt, hoffnungslos, verletzlich und

verliebt gespielt, auch die weiteren Figuren bekommen durch die Jugendlichen im Spiel ihre unverwechselbaren, sich durch das Stück ziehenden Charaktere: Die Mutter Edith (Lena Kuchenbrandt, 22), der Vater Otto (Peter Tietgen, 21), Annes Schwester Margot (Kathrin Benöhr, 17), Frau van Daan (Lisa Rutter, 19), Herr van Daan (Robert Krupke, 24) und ihr Sohn Peter (Till Funke, 15), Miep (Laura Bramwoldt, 15), die die Familien versorgt, und die später noch einziehende Frau Dussel (Jelka Riis, 18).

Nachdem Miep von Transporten nach Osten erzählt hat, beginnen Annes Alpträume, die wiederum zu einer Belastungsprobe zwischen den Eingesperrten werden. Miep äußert dann den Wunsch, noch ei-



Das Tagebuch der Anne Frank: Jelka Riis als Frau Dussel, links, und Lisa Rutter als Frau van Daan

nen Menschen aufzunehmen, ein Neuzugang und wiederum Probleme. Über Frau Dussel wird dann aber wieder eine neue Facette im menschlichen Miteinander sichtbar: Die Jugendlichen machen in ihrem Spiel deutlich, dass die Familien wenigstens sich selbst haben, während Frau Dussel alleine ist und ihren Karl nur noch in Form seines Jacketts bei sich hat. Und trotzdem rauft man sich zusammen, nach der Pause wird auf der Bühne das Chanukka-Fest gefeiert, und Anne hat für jeden ein Geschenk, für einen Augenblick ein trautes Beieinander. Beim Fliegeralarm wiederum wird die Verzweiflung spürbar, die Menschen sind eingesperrt, sie können nicht entfliehen. Der Konflikt eskaliert, als man entdeckt, dass Herr van Daan sich heimlich über die Vorräte hermacht. Spä-

ter dann wieder Hoffnung und Freude, die Invasion hat begonnen, die Gruppe hat die Gelegenheit, sich an Erdbeeren gütlich zu tun, und redet über Hoffnungen, Träume und das Leben danach. Anrührend auch, wie die zarte erste Liebe zwischen Peter und Anne dargestellt wird.

Plötzlich ein Bruch in Licht und Ton, die Kisten werden umgeworfen, die Figuren stehen mit dem Rücken zum Publikum. Als das Licht wieder angeht, weiß der Zuschauer genau, was passiert ist, die Juden sind entdeckt und abtransportiert worden. Und nun kommt das eindringliche Ende dieses Stückes: Jede Figur tritt vor, teilt ihr Sterbedatum und ihren Sterbeort mit und beginnt sich auszuziehen. Am Ende liegen die Körper auf einem Haufen – der Leichenberg eines KZs. Der Vater von Anne Frank hat zwar überlebt, aber er bekennt, innerlich tot zu sein und bricht über dem Kleiderhaufen zusammen. Ganz zum Schluss findet Miep ein Buch und beendet das Stück mit den Worten: „Das ist alles was geblieben ist, das Tagebuch von Anne Frank.“

Eine kaum mit Worten zu beschreibende eindringliche, dichte, unter die Haut gehende Darstellung. Und wenn man bedenkt, dass einige der Jugendlichen in beiden Stücken der Schauspielschule vertreten waren, dann kann man vor dieser Höchstleistung nur den Hut ziehen!

Doris Mührenberg

Musik

8. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker

Anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Friedhelm Döhl gaben die Lübecker Philharmoniker unter R. Brogli-Sacher am Montag, den 12.6.06, in der Muk ein Konzert mit einem von F. Döhl selbst zusammengestellten Programm. Im ersten Teil stand die Uraufführung „Gesang der Frühe“ für großes Orchester und die Sinfonie für Cello und Orchester (1980/81) („wie im Versuch, wieder Sprache zu gewinnen“) auf dem Programm und nach der Pause schloss sich die Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61 von Robert Schumann an; als Solisten hatte man den weltbekannten Cellisten Heinrich Schiff gewinnen können.

Der „Gesang der Frühe“, im Jahre 2005 speziell für dieses Konzert komponiert, wurde von Döhl selbst als ein „Adagio mit Ausbrüchen“ vorgestellt – die Tonsprache knüpfte vielfach an bereits „gesellschaftlich angenommene“ Klänge an, die Klangfarben gaben dem Werk

Spannung, und augenzwinkernd leistete es sich der Komponist, den stilistischen Bogen bis zum Boogie Woogie zu spannen. Aber bei der Sinfonie für Cello und Orchester (1980/81) machte es Döhl seinen Zuhörern nicht so einfach, denn ohne die dem Konzert vorhergehende Werk-Einführung gehört zu haben, hatte man nicht viel an der Hand, um dieses lange Werk aufzunehmen. Vom Widmungsträger des Stückes, Heinrich Schiff, expressiv und klangvoll gespielt, entwickelte es sich aus einer Situation grundlegenden Suchens und trug daher den Zusatz „wie im Versuch, wieder Sprache zu gewinnen“. Ein derartiges Sujet ist per se ein schwerer zu rezipierender Inhalt, und so war die Tonsprache entsprechend ungewöhnlich, dabei aber immer farbenreich und effektiv. Drei der Sätze waren recht lang ausgeführt, einer dagegen unerwartet kurz – insgesamt ein Eindruck, der sich durch mehr Wissen über Hintergründe und durch größere Erfahrung mit der Tonsprache sicher vertiefen liesse und dann entsprechenden Gehalt wahrnehmbar machen würde. Die laut ausgerufene ablehnende Haltung eines einzelnen Zuhörers in die gerade wieder entstandene Ruhe nach Ende des Werkes, war nichts als eine ärgerliche Störung aller Zuhörer; sie disqualifizierte sich selbst durch ihre vorsätzliche Positionierung. Nach großem Beifall gab H. Schiff den Satz einer Bach-Suite als Zugabe.

Die in der zweiten Hälfte aufgeführte Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61 von R. Schumann gewann erst in den schnelleren Tempi ihre innere Spannung und zeigte erste Stärken im feingliedrigen Scherzo mit seinen schönen Trios. Hervorragend aufeinander eingespielt waren die Holzbläser, die ihre solistischen Aufgaben perfekt bewältigten. Olaf Silberbach

8. Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Christoph von Dohnányi, amtierender Chef der NDR-Sinfoniker, macht sich in Lübeck rar. Allenfalls einmal in einer Spielzeit übernimmt er für die Abonnements der NDR-Sinfoniekonzerte einen Abend in der Stadt, in der er einst als junger Lübecker GMD seine große, internationale Karriere begann. Bei dem letzten Konzert der Spielzeit 05/06 (13. Juni 2006) präsentierte er nun ein sorgfältig zusammengestelltes Programm mit Werken, die einen melancholischen, eher endzeitigen Ausdruck besaßen, aber stilistisch sich weit spannten. Der Bogen

begann mit Schuberts „Unvollendeter“, die in der Interpretation an diesem Abend wenig melancholisch klang, wie sie es von der Tonart h-Moll oder der sehnsüchtigen Melodik her eigentlich müsste. Dohnányi gab ihr vielmehr einen verklärten, sehr noblen Ausdruck, wählte ausgesprochen langsame Tempi und verlangte vor allem bei den Streichern ein Pianissimo, das nur noch durch die Versiertheit der NDR-Musiker einigermaßen mit Spannung gefüllt blieb, aber nicht in Klangbalance zu den Möglichkeiten der Bläser stand. Der Eindruck edler, aber vergehender Schönheit entstand, weil ein erregender Kontrast, den zumindest die Durchführung im ersten Satz bietet, fehlte. Der zweite Satz überzeugte mehr, trotz des auch hier gedehnten Grundmaßes.

Jörg Widmann hatte schon im Titel seiner „Elegie für Klarinette und Orchester“ den Klageausdruck vermerkt. Sein Werk war in diesem Jahr als Auftrag des NDR entstanden und gehört in die Reihe der Kompositionen, mit denen der Sender Reflexe zeitgenössischer Komponisten im Mozartjahr auf den Wiener Klassiker zu setzen vorhatte. Dieses Werk des Siemens- und Hindemith-Preisträgers und blutjungen Professors an der Freiburger Musikhochschule scheint uns die beste Lösung der Aufgabe geworden zu sein, weil es gar nicht erst versucht, Mozart herbeizutieren. Widmann zeigte vielmehr, was er als hochsensibler Instrumentalist und gescheiter Komponist zu dem Thema „Klarinette“ noch zu sagen hat. Und das ist viel. Schon der Anfang mit dem dynamisch fein schattierten langanhaltenden Ton, die Glissando-Effekte, die überblasenden und schwebend die Tonalität in Frage stellenden Kolorite oder mit dem Akkordeon konzertierenden Klangspiele waren von überzeugender Dichte.

Nach dieser großartigen Leistung stellte Widmann sich dann noch in Mozarts letztem Instrumentalkonzert, dem beliebten Klarinettenkonzert, als Instrumentalsolist. Makellos auch hier sein schlankes, sehr wendiges Gestalten, doch ohne den bukolischen Beigeschmack der Klarinette, vertrieben auch durch die allzu glatt geführten Sinfoniker.

Ravels „La Valse“ schließlich, auch das ein Abgesang, einer an die Walzerseitigkeit des 19. Jahrhunderts, war so recht etwas für das Leistungsvermögen des groß besetzten NDR-Orchesters, doch auch hier wieder in zu nobler, wenig hintergründiger Darstellung – ein Verklärung statt des möglichen magisch taumelnden Bewegungsrausches. Arndt Voß

„Brass-Promenade went to England and USA“

Beim kürzlichen Eurovision-Song-Contest (mit finnischen Gewinnern) und dem NDR-Chorwettbewerb war es traurig zu erleben, wie bei deren Bewertung nicht immer instrumentales oder vokales Können, sondern eher Glamour einer Auftrittsshow mit enormer Hilfe technischer Mittel entscheidend war.

Da bedeutete es Genugtuung, dass bei der „Brass-Promenade goes to England and USA“ des Blechbläserensembles der Lübecker Musikhochschule ausschließlich qualitätvolle musikalische Leistung ohne jeglichen äußerlichen Firlefanz geboten wurde.

Wohl standen auch hier Produktionen aus Pop und Jazz auf dem Programm. Doch erhielt man beim Auftritt der 14 dezent gewandeten jungen Leute, die sich auf eine Berufskarriere vorbereiten, den Eindruck, dass ihr Lehrer – Prof. Ehrhard Wetz, der zwischen Unterricht in Mannheim und Lübeck pendelt – sich intensiv um seine junge Mann- und Frauschaft kümmert. Diese Betreuung zahlte sich hörbar aus bei dem, was das kurzweilige Programm bot. Es müssen nicht immer Mozart oder Brahms sein, an denen man studiert. Auch moderne jazzinspirierte Arrangements haben ihren Platz im zukünftigen Alltagsgeschäft der Berufsmusiker. Darauf werden die Studierenden vorbereitet, und sie bewiesen, dass sie in allen Sparten firm sind.

Mit den „Three pieces“ des Engländers Jim Parker begann die musikalische Reise – mal behutsam, mal kräftig ausschreitend: ein mitreißender Einstieg in die Welt Sidol-blitzenden Blechs. In Robert Ramskills Jazz-Suite „Jazzamatazz“ waren rhythmische Skandierungen in sonore Klänge von Posaunen und Tuba eingebettet, wobei die Solotrompete getrost etwas schräger hätte intonieren können. An der Tongestaltung erkannte man die „klassische“ Ausbildung. Doch dann überzeugte Dave Brubecks melodisches „Weep no more“ mit seiner Instrumentierung weicher Klangwolken. Da war es kein Wunder, dass sich Altmeister Duke Ellingtons „Caravan“ in vielseitigen Arrangements des Jazz-Pianisten und Band-Leaders zur Glanznummer entwickelte, die bei den Hörern besonders gut ankam. Hinreißende Posaunen-Unisoni und swingendes Tutti mit Free-Jazz-Anklängen malten ein farbiges Bild der orientalischen Szene.

Allzu bekannte Melodien aus Gershwins „Porgy and Bess“ wirkten in rei-

nem Bläsersatz weniger überzeugend als in Operetten-Besetzung. Wer Gershwins doch recht braves „Ein Amerikaner in Paris“ noch im Ohr hatte, musste von „A Londoner in New York“ des Engländers Parker begeistert sein. Gegen dessen rasante „Grand central“-Szene hätte Honeggers „Pacific 231“ wie die Reise mit einer Bimmelbahn gewirkt. Bei „Radio City“ steigerten sich die vielfältigen Eindrücke des „Big Apple“ zum Höhepunkt der Reise. Doch merkte man einigen Spielern auch etwas die Erschöpfung nach dem pausenlosen Einsatz im Blasen an.

Dass bei allen Stücken die für Blechbläser so diffizile Intonation Voraussetzung war, erschien selbstverständlich, wie auch vielseitige Dynamik, für die Dirigent und Moderator E. Wetz sorgte. Ihm ist die solide Ausbildung im Ensemblespiel zu danken, die wieder einen vorzüglichen Eindruck hinterließ.

Hans Millies

„Fantastische Sinfonik“

Philharmoniker und Hochschulorchester in der MuK

Ein Konzertabend der großen Kontraste war am 23. Juni 2006 zu erleben, ein Abend unter dem Motto „Fantastische Sinfonik“. Das Philharmonische Orchester Lübeck hatte sich mit dem der Musikhochschule zu einem Projekt zusammengeschlossen, Werke in einer Form darzubieten, wie sie sonst kaum erlebbar sind. Die MuK GmbH, Partner bei diesem Projekt, ermöglichte den Auftritt, indem sie den Raum stellte, der allein solch eine Sinfonik zum Klingen bringen konnte. Das Unterfangen war zudem für alle neu: für die Philharmoniker, die in der ungewohnt erweiterten Besetzung spielten, für die Studenten der Musikhochschule, die unter professionellen Bedingungen arbeiten mussten: in konzentriertester Weise mit berufserfahrenen Musikern an einem Pult. Bewundernswert was Lübecks GMD Roman Brogli-Sacher aus dieser außergewöhnlichen Situation gemacht hat, wie er das große, die weite Bühne füllende Orchester trotz der unterschiedlichen Spielerfahrung der Musiker zusammen hielt und sensibel führte.

Höhepunkt und eigentlicher Anlass war, die „Symphonie fantastique“ von Hector Berlioz in der vom Komponisten nie realisierten, aber von ihm gewünschten Besetzung aufzuführen. Berlioz, Schöpfer ungewöhnlichster Klänge, hatte eine von einem „normal“ besetzten Klangkörper nicht zu verwirklichendes Riesenorches-

ter sich vorgestellt das vor allem die dramatischen letzten Sätze zu einem überwältigenden Ausdruck bringen sollte. Das aber bewies die Aufführung jetzt: ab der „Szene auf dem Lande“ war die Wirkung wirklich grandios, während die beiden ersten Sätze durch den riesigen Apparat in ihrer leidenschaftlichen Empfindsamkeit im ersten und der duften Leichtigkeit beim Ball schwerfälliger waren.

Anders bei Dieter Macks „Tunjuk“, mit dem der Abend eröffnet wurde. Das Werk hatte Mack, Professor für Komposition, eigens für diesen Abend und für den noch um etliche ungewöhnliche Farben erweiterten Orchesterapparat geschrieben und es seinem Vorgänger, Friedhelm Döhl gewidmet. Tunjuk ist der Name eines balinesischen Dorfes. Mack erläutert sein Werk kurz als „klangräumliches Ritual“. Der Eindruck aber ist weniger durch fernöstliches Kolorit geprägt, wenn auch einzelne Instrumente daran erinnern. Eher vermittelt sie die Vorstellung einer grübelnden, manchmal ekstatisch explodierenden, dann wieder suchenden, irisierenden Sprache, die sich bei dieser ersten Begegnung in ihrem Ausdruckswillen nicht gleich erschließt.

Zwischen den Blöcken Mozarts Violinkonzert D-Dur KV 218. Nach der eruptiven Klanggewalt bei Mack und der bevorstehenden Fantastik bei Berlioz ein Moment der Zurückgezogenheit, und das nicht nur durch die lichte Besetzung des Mozartorchesters, sondern auch durch die feine, konzentrierte Gestaltung des Soloparts durch Christiane Edinger, Professorin an der Musikhochschule Lübeck.

Das erfreulich große Publikum zeigte sich begeistert. Wir sind auf eine Fortsetzung dieser Zusammenarbeit gespannt.

Arndt Voß

Ausstellungen

Erinnerung an Günther Lüders im Burgkloster

Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, in seinen jungen Jahren Günther Lüders zuerst als Elwood P. Dowd in „Mein Freund Harvey“ und etwas später in der Titelrolle des „Hauptmann von Köpenick“ im Lübecker Theater erleben durfte, der war nicht nur fasziniert, dem blieb seither dessen modulierende, verwandlungsfähige Stimme, seine Gestik und sein Gesicht im Gedächtnis. Dem jungen Zuschauer hatte Günther Lüders endgültig Maßstäbe gesetzt.

Der 1905 geborene und in der Roekstraße großgewordene Lübecker Patrizi-

ersoohn war etwas aus der Art geschlagen und wurde, gegen den anfänglichen Willen seines Vaters, Schauspieler. In den folgenden Jahrzehnten seines Lebens errang Lüders im deutschsprachigen Raum eine einzigartige Rolle als Schauspieler, Regisseur und Rezitator.

Dass die Herbert-Ihering-Gesellschaft dem ungewöhnlichen und 1975 verstorbenen Schauspieler in der Langen Halle des Burgklosters eine Ausstellung ausrichtete, war da nur folgerichtig. Jedoch tat sie es auf eine etwas lieblose Weise. Zwar wird der Besucher durch die Fülle der Exponate erfreut, durch deren Präsentation jedoch verstimmt. Wenn es Ausstellungen gibt, die unter der Last viel zu langer Begleittexte leiden, so leidet diese Ausstellung unter dem krassen Gegenteil: Die Begleittexte sind meistens zu knapp oder fehlen vollständig. Beispielsweise wird der Besucher vor einem mit „Telegramm“ betitelten Schriftstück alleingelassen, das zu Günther Lüders 60. Geburtstag von der damaligen Führungsspitze der SPD dem Jubilar zugeschickt worden war. Das Telegramm ist sonderbarer Weise handgeschrieben und wird u. a. von einem Willi (!) Brandt unterzeichnet. Handelt es sich um einen unbedarften Schülerstreich? Allein einem mit guten Gedächtnis ausgestatteten älteren Betrachter könnte noch in den Sinn kommen, dass damals Telegramme durchs Telefon diktiert oder gar gemorst wurden und ein „Fräulein vom Amt“ in besonderen Fällen den Text mit der Hand abschrieb, und vielleicht nicht wusste, wie sich Brandts Vorname schrieb.

An den Wänden befinden sich zahlreiche Presseartikel zu Günther Lüders, in den allermeisten Fällen erfährt der Besucher nicht, welchen Zeitungen sie entnommen sind. Und es ist schlicht unhöflich, Dokumente in Vitrinen auf Fußbodenhöhe zu legen.

Vollends enttäuschend bleibt aber das Fehlen irgendeines Film- oder Tondokumentes, mit dem man die wunderbare Schauspiel- und Rezitationskunst Günther Lüders' hätte vergegenwärtigen können. Kurzum: Die Ausstellung genügt weder wissenschaftlichen noch lukullischen Ansprüchen. Einzig zu loben ist die immense Sammelleidenschaft.

Trost bietet allerdings das mit zahlreichen Abbildungen versehene Begleitbuch. Ulrich Liebes sorgfältig recherchierte (wenn auch mit Quellenangaben geizen-de) Lüders-Biographie liest sich glänzend. Eine sensiblere und ergreifendere Annäherung an diesen seinerseits sensiblen und bescheidenen Künstler ist kaum vorstell-

bar. Übrigens berichtet Liebe, dass Lüders, den man wegen seiner unerschrockenen kabarettistischen Sticheleien gegen das NS-Regime nach Gestapo-Verhören vorübergehend ins KZ Esterwegen einlieferte, im grausamen Lagerleben tatkräftig von Julius Leber gestärkt wurde.

Dass Günther Lüders einmal bemerkte „Ich war nie ein Star“ spricht allerdings mehr gegen den Starkult vergangener und heutiger Zeiten als gegen Lüders.

Die Ausstellung „Ich war nie ein Star. Günther Lüders. Schauspieler Regisseur Rezitator“ im Kulturforum Burgkloster läuft bis zum 27. August (Di-So 10-17 Uhr). Das Begleitbuch kostet 24,80 €.

Martin Thoemmes

Mittelalterliche Klostersgärten

Eine Ausstellung im Kulturforum Burgkloster

Seit einem Jahr wird im Lübecker Burgkloster ein langegehetes Projekt verwirklicht. In Zusammenarbeit mit dem Förderverein Museum Burgkloster e. V. wurde im Garten des Kreuzgangs ein kleiner Kräuter- und Heilpflanzengarten angelegt (siehe auch Umschlagbild „Lübeckische Blätter“, Nr. 11, 2006). Die Pflanzenauswahl und die Anlage der Beete haben als Vorbild das Gartengedicht „De cultura hortarum“ des Abtes Walfried Strabo (808/09-849). Das Gedicht wurde später als „Hortulus“ – kleines Gärtchen – bezeichnet und ist ein literarisches Kunstwerk des frühen Mittelalters. Zugleich dokumentiert „Hortulus“ den damaligen Wissensstand die Botanik der Heilpflanzen betreffend.

Im Kreuzgang, der den Klostersgarten umschließt, stellt eine Ausstellung das Gartengedicht vor. Große Tafeln mit Abbildungen der Kräuter- und Heilpflanzen begleiten die lyrischen Texte des Abtes vom Kloster Reichenau. Die Stadtbibliothek Lübeck hat dazu kostbare historische Dokumentationen geliehen. Da gibt es in Vitrinen unter Glas zum Beispiel ein Herbarium oder Kräuter- und Gewürzbuch von Thomas Pancovius von 1673 und andere Kostbarkeiten, die abends sorgfältig abgedeckt werden wegen ihrer Lichtempfindlichkeit. Ihre Seiten mit den Abbildungen werden immer wieder umgeblättert, zu ihrem eigenen Schutz und um dem Besucher, der öfter kommt, neue An- und Einsichten zu gewähren. Es lohnt also ein mehrmaliger Besuch dieser Ausstellung, auch um das Wachsen und Blühen der Pflanzen im Klosterhof zu verfolgen.

Die schon bestehenden und geplanten Gärten der Klöster in Rehna, Lüneburg und Zarrentin werden ebenfalls vorgestellt. Sie sind Teil eines Projekts, konzipiert von Uta Kabbek-Schmidt, Rehna: „Wege zur Klostergartenkultur in Norddeutschland“, das mehrere Klosterstandorte zu einer Route verbinden wird.

Die Ausstellung wird gezeigt vom 7. Mai-20. August 2006 im Kulturforum Burgkloster, Di.-Fr. 10-17 Uhr, Sa. und So. 11-17 Uhr. Sie wird begleitet von einem hervorragend gestalteten, großformatigen Heft mit vielen farbigen Illustrationen (Euro 6,-). Gerda Schmidt

Kunst „Ars Baltica“ im Museum Burgkloster

Vor rund 15 Jahren wurde das Kulturprogramm „Ars Baltica“ ins Leben gerufen. Eine Kunstaussstellung in Lübecks Museum Burgkloster greift die hehren

Ziele von damals auf, sie firmiert als „Begegnung und Verbindung der ästhetischen Potentiale des Nordens“, wie Björn Engholm, einer der Gründerväter und Promotor der jetzigen Ausstellung, im Katalog notiert.

Zwölf Künstler aus Finnland, Dänemark, Deutschland und Polen, jeweils drei pro Land, breiten im Burgkloster einen netten Gemischtwarenladen modernen Kunstschaffens aus. An ästhetischen Potentialen mangelt es nicht, dafür erheblich an Originalität.

In guter Erinnerung bleiben in jedem Fall die Bronzeplastiken des Finnen Markku Hirvelä: Als „Nightwalkers“ schleichen zwei Luchse durch den finnischen Forst, sie treiben ein hintergründiges Spiel mit den Phänomenen Körper und Schatten. Gleich im Eingangsbereich trifft der Besucher erneut auf „Waldbewohner“, nämlich auf drei 2,40 Meter hohe Pilze aus Aluminiumguss der Dänin Vibeke

Glarbo, die zumindest das Pilzsammler-Herz höher schlagen lassen, und auch der Pole Jaroslaw Kozlowski kann mit seiner Installation „Der lebende Raum“, einem Mahnmal für politisch und wirtschaftlich bedingtes Nomadenleben, Interesse erwecken – leider nur vordergründiges. Im Hauptraum dominiert Barbara Engholm – wie bekannt mit mächtigen Formaten und heftig pulsierender Handschrift. Frau Engholm ist eindeutig überrepräsentiert – Honni soit qui mal y pense (ein Schelm, wer Böses dabei denkt). Mehr oder weniger ästhetische Potentiale entfalten des weiteren Lisbeth Graas und Magda Hogh aus Dänemark, Danuta Dabrowska und Waldemar Wojciechowski (Polen), Irma Laukkanen und Olli Mantere (Finnland) sowie Klaus Döring und Matthias Wegehaupt (Deutschland).

Die Ausstellung läuft bis 27. August, Di-Fr 10-16 Uhr, Sa-So 11-17 Uhr.

Peter Holm



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Tag der offenen Tür in der Gemeinnützigen

Am Sonnabend, dem 2. September 2006, öffnet die Gemeinnützige die Türen ihres Gesellschaftshauses und lädt ein, im Haus und im Garten zu feiern und sich zu informieren über die Tätigkeiten der Gemeinnützigen, ihrer Einrichtungen, ihrer Töchter und der Stiftungen (siehe auch Beilage) unter dem Motto: Wo Hanse-Erben stiften gehen! Lübeck hatte sich mit dem Thema „Hanse“ beim Bundeswettbewerb „Deutschland – Land der Ideen“ beworben, und ist damit einer der 365 Orte im Land der Ideen geworden. Daraus entwickelten sich vielfältige Aktivitäten, an denen die Gemeinnützige mit dem Tag der offenen Tür teilnimmt. An diesem Sonnabend werden die Einrichtungen der Gemeinnützigen und die Töchter viele Aktivitäten durchführen, wie etwa Lesungen, Musik, spezielle Angebote für Kinder und künstlerische Darbietungen. Seien Sie neugierig, lassen Sie sich überraschen und bringen Sie alle Freunde, Nachbarn, Verwandte und Bekannte mit!

Am Sonntag, dem 3. September, findet dann ein Gottesdienst in St. Jakobi statt, den die Gemeinnützige zusammen mit Pastorin Jedeck gestalten und feiern will. Auch zu diesem Gottesdienst sind alle herzlich um 10.00 Uhr eingeladen.

Lübecker Sommeroperette verbilligt für Senioren

Lübecker Senioren bekommen auch in diesem Jahr die Gelegenheit, – mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ – zwei Aufführungen der „Lübecker Sommeroperette“ zu besuchen. Die Aufführungen finden statt am Donnerstag, dem 13. Juli („Der Schauspieldirektor/Zaide“) um 20.00 Uhr im Volks- und Komödientheater Geisler sowie am Donnerstag, dem 3. August („Wiener Blut“), um 19.30 Uhr auf der Neuen Freilichtbühne Johanneum. Die Karten zum verbilligten Preis von € 10,- sind erhältlich im Büro der „Gemeinnützigen“.

Junges Kammerorchester Lübeck im Kolosseum

Das Junge Kammerorchester Lübeck unter der Leitung von Britta von der Lippe konzertiert am Montag, d. 3. Juli, um 19.30 Uhr im Kolosseum. Auf dem Programm: „Die vier Jahreszeiten“ von Antonio Vivaldi (Solistinnen: Azadeh Maghsoodi und Maria Brunner); Klavierkonzert A-Dur KV 488 von Wolfgang Amadeus Mozart (Solistin: Ilze Vaivara) und Sinfonie g-moll von Wolfgang Amadeus Mozart.

Oratorium „Canto General“

Am Sonnabend, dem 1. Juli, um 19.30 Uhr erklingen im Kolosseum sieben Teile des großen Oratoriums Canto General von Mikis Theodorakis und Pablo Neruda. Ausführende sind der Chor und Jugendchor der Lübecker Musikschule und ein Instrumentalensemble.

Redaktionsschluss

für das am 23. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 12. September.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 7974 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 7962 85 (01 70/7 1064 68).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 700 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: u.hilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-



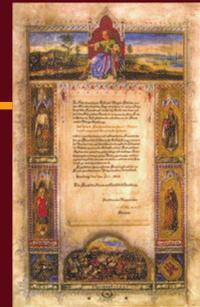
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personalisiertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



SCHMIDT ROEMHILD

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

